

16. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr B

von Dekan Thomas Neuberger

Zur 1. Lesung Jer 23, 1–6

Jeremia spricht hier zu den Hirten des Volkes, also in seiner Zeit zunächst zu den Königen. Gottes Wille war es, dass Könige über Israel herrschen. Es zeigte sich aber, dass diese Herrscher des Volkes allesamt nur sehr schwer in der Spannung zwischen Macht und Verantwortung bestehen konnten.

Was Gott hier durch Jeremia verkünden lässt ist keine Racheaktion, es ist keine Drohung – es ist die Ankündigung eines Schlussstriches, der Beschluss einen neuen Weg zu beschreiten. Ziel ist eine neue Gerechtigkeit. Einer soll kommen, der das rechte Maß im Blick behält, das rechte Bedürfnis nach Hilfe, Sicherheit, Freiheit und Recht.

Diese Lesung erweckt im Hinblick auf unsere Welt, auf die großen und kleinen Ungerechtigkeiten denen wir begegnen und von denen wir weltweit hören eine neue Sehnsucht. Gibt es einen Menschen der alles im Blick haben kann? Gibt es jemand, der so gerecht handeln und entscheiden kann, dass allen Genüge getan ist? Ist dies Menschlich leistbar? Ist es möglich so selbstlos zu handeln, dass ausschließlich das Recht und Wohl aller zählt. Dass Gott selbst es ist, der so eine Gestalt erwecken muss, zeigt, dass dies alles aus rein menschlichen Bahnen heraus wohl nicht geleistet werden kann. Es bleibt die Herausforderung eines Lebens in Gerechtigkeit für alle Menschen. Es bleibt die Sehnsucht und das Träumen von diesem Zustand.

Zum Psalm Ps 23 (22), 1–3.4.5.6

Der Psalm antwortet auf die Lesung mit zwei Lesarten. Zum einen aus dem Dank heraus in Gott einen Hirten im Urverständnis des Hirtenbildes finden zu können, sich auf ihn und seine Treue immer verlassen zu können. Gerade als Antwort auf die Lesung kann man die Worte aber auch verzagter, sehnsüchtiger hören: Wo unter den Menschen ist einer mit der Güte, der Treue, der Huld, der Stärke Gottes?

Zur 2. Lesung Eph 2, 13–18

Paulus unterscheidet die Menschen in Nähe und Ferne. Er unterscheidet damit die Entfernung der Menschen zu Gott. Woran macht er die Unterscheidung fest? Daran, wie viel oder wie lange man von ihm weiß? Daran, wie sehr man ihn liebt? Daran wie sehr man ihn sucht oder seine Gebote achtet?

Paulus spielt aber auch auf die Herkunft der Christen an. Von welchem Ursprung her fanden sie Christus? So sieht der Judenchrist Paulus aus seiner Glaubenserfahrung in einer größeren Nähe zu Gott, die Heidenchristen in größerer Ferne.

Was hier nach Trennung, vielleicht sogar nach einer graduellen Einteilung der Christen aussieht aber nur eine Zuspitzung um die neue Würde der Christen deutlich zu machen. Für Paulus ist es nicht wichtig, wo einer her kommt, welchen Leben- und Glaubensweg einer hinter sich hat. Für ihn ist wichtig, wo einer jetzt ist – Paulus denkt vom Ziel her.

Das alles wirkte Jesus selbst. In seiner Person finden alle Menschen – ob Juden oder Heiden – ein neues Ziel zu dem sie sich aufmachen können. Dabei ist nicht mehr gläubig oder ungläubig, beschnitten oder unbeschnitten, fern oder nah die Frage, sondern Christus selbst.

Von der Seite betrachtet könnte sogar Frage nach Kirchennah oder Kirchenfern verblasen, wenn es darum geht, dass im Herrn jeder das Potential findet, Gott kennen zu lernen.

Zum Evangelium Mk 6, 30–34

Oft hört man bei dieser Perikope einen starken Akzent auf dem Ausruhen, zu dem Jesus einlädt. Nach den Strapazen der Arbeit einen Gegenpol finden. Der Sonntag wird dann gern zu einer solchen Zeit stilisiert. Genau dieser Aufruf zur Entspannung nimmt dem Evangelium allerdings einen Großteil seiner Spannung. Sowohl im Teil vor und nach dem Ausruhen hören wir nämlich eher von heilloser Überforderung. Es stellt sich die dringliche Frage: wie soll das alles bewältigt werden?

Die Jünger erzählen, wie sie in sechs Paaren durch die Lande zogen, lehrten und heilten. Schnell gewinnt man den Eindruck, dass der Einsatz dieser Zwölf nicht ausreichend war. Nach der Rast laufen noch mehr Menschen zu ihnen und ihrem Meister – so viele, dass Jesus Mitleid hat. Eine nie endende Kette aus Zeiten des Wirkens und Ausruhens ist hier wenig tröstlich. Da wäre vielleicht wirklich die Umsetzung des Bildes vom kleinen Kind, das versucht das Meer auszuschöpfen. Selbst mit Pausen kann es nicht gelingen.

Jesus definiert ja doch das Problem: Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Es fehlt jemand, der sich kümmert, jemand, der vorangeht, zieht, ermutigt. Wohl fehlt auch einer der korrigiert und animiert. Wieder wird deutlich, dass einer allein das nicht schaffen kann – wie also das Dilemma lösen. Wo sind die Hirten?

Predigtideen

- Zur 1. Lesung: Prophetische Menschen unserer Zeit. Martin Luther King Jr. („I have a dream!“), Oscar Romero,... Sie alle träumten von einer gerechteren Welt – und waren gleichzeitig im Kleinen gute Hirten.

- Zum Evangelium und zur 1. Lesung: Es ist menschlich nicht leistbar, dass einer für alle Hirte und Leitfigur ist. Die 1. Lesung zeigt das im Scheitern der Könige Israels deutlich auf. Kirche dagegen hat seit jeher die Hirtensorge für das Volk auf viele Schultern verteilt. Ein Papst für die Universalkirche, der Bischof für sein Bistum, der Pfarrer für seine Pfarrei – und auch innerhalb der Familien gibt es Hirtengestalten. Hirtensorge wird immer da wahrgenommen, wo einer sich ein Herz fasst und vorangeht. Dort wo einer stärkt, anderen beisteht, ermutigt. Diese Rolle ist dabei nicht immer fix vergeben – mal gehen in der Familie die Eltern voran, mal gelingt es den Kindern besser Impulse zu geben. In den Pfarreien ist es mal der Pfarrer, der die Leitung der Gemeinde inne hat – immer wieder ist es aber auch das Volk, das einen mitträgt. Erzählen wir davon, dass wir am Mitleid Jesu ansetzen können: Lassen wir nicht zu, dass das Volk ohne Hirten bleibt.